

Homosexualität Anderen ihre Neigungen zu offenbaren, fällt Homosexuellen oft schwer

Offenheit braucht Mut und Zeit

Schwule und Lesben haben oft Mühe damit, sich Freunden und Familie zu offenbaren. Sie fürchten, dass sie so Beziehungen zerstören. Ist die Wahrheit draussen, zeigt sich: Die meisten wissen es längst.

Matthias Mehl

Eigentlich hatte ihn das Thema Sex nie wirklich interessiert. Andere Dinge waren wichtiger. Vor etwas mehr als einem Jahr änderte sich das aber schlagartig: Eine gute Bekannte wollte plötzlich mehr von ihm als nur platonische Freundschaft. «Sie begann mich unvermittelt anzubaggern – und ich war darüber völlig geschockt.» In diesem Moment wurde dem damals 19-jährigen Marcel D. (Name geändert) aus Rapperswil bewusst, dass er anders ist. «Ich habe bis dahin quasi asexuell gelebt, habe mir über meine Neigungen nie Gedanken gemacht.» Heute glaubt Marcel, dass er seine Homosexualität damals einfach nicht wahrhaben wollte.

Doch plötzlich konnte er die Wahrheit nicht mehr verdrängen. Was nun? «Ich habe zuerst das Gespräch mit einer Freundin gesucht», erzählt Marcel. Geduldig habe diese ihm die «Wahrheit aus der Nase gezogen». Die Reaktion der Freundin fiel sehr positiv aus. Marcel fand darauf den Mut, auch seine Mutter einzuweihen. «Sie hielt es zuerst für eine Phase», sagt er. Dennoch sei sie für das Thema offen gewesen.

Erzähl etwas, was ich nicht weiss

Bei seinen beiden jüngeren Brüdern ging Marcel behutsamer vor. Als er eines Abends seinen ersten Freund mit nach Hause brachte, schrieb Marcel dem jüngsten Bruder eine SMS. Und gestand ihm darin, dass er schwul sei. Die Antwort des Bruders: «Hab ichs mir



Ein gleichgeschlechtliches Paar flaniert verliebt. Was in der Region kaum zu beobachten ist, fällt in Zürich gar nicht mehr auf. (key)

doch gedacht. Mach dir keine Sorgen.» Auch Reto K. (Name geändert) aus Schübelbach stellte bei seinem Coming-out fest, dass seine Homosexualität für viele Freunde kalter Kaffee war. «Das weiss ich doch längst», erhielt der

damals etwa 18-Jährige von vielen Freunden als Antwort. «Ich fragte sie darauf natürlich, warum sie nichts gesagt hatten – sie hätten mir die Sache so erleichtern können», erzählt er. Heute ist Reto 39 Jahre alt. Er weiss, dass seine Freunde ihm damals den ersten Schritt überlassen wollten. Sie hätten sich gedacht: Wenn er es erzählen will, wird er es tun, wenn nicht, dann nicht. Punkt.

Eskalation zuhause

Weit weniger glimpflich lief Retos Coming-out zuhause ab. «Meine Mutter war ob der Neuigkeit völlig aufgebracht», erzählt er. Als er den ersten Freund mit nach Hause nahm, sei die Situation aus dem Ruder gelaufen. «Sie wollte ihn nicht einmal in die Wohnung lassen», erinnert sich Reto. Er habe sie dann gefragt, ob sie eine Frau reingelassen hätte. Die Mutter bejahte. «Da hat es mir den Deckel weggejagt», betont Reto. Ein halbes Jahr später zog er im Zorn von zuhause aus.

Heute haben sich die Wogen geglättet. «Meine Mutter und ich können über alles völlig offen reden – sie ist quasi zu

einer guten Freundin geworden.» Auch mit seinem Freund verstehe sie sich blendend.

Ausgang findet in Zürich statt

Marcel aus Rapperswil kehrt mittlerweile in zwei separaten Freundeskreisen. Da sind einerseits die Freunde aus der Schulzeit und der Region, andererseits diejenigen, die er im Internet kennengelernt hat. «Es gibt mehrere sehr gute Websites, auf denen man sich austauschen kann – und bei denen es nicht einfach um Sex geht.» Über das Internet habe er viele gute neue Freunde gefunden. Marcel will aber nicht erzwingen, dass sich seine Freundeskreise durchmischen. «Bei meiner Geburtstagsparty kommen aber alle zusammen», sagt er. Da es in der Region praktisch keine Treffpunkte für Homosexuelle gebe, ist Marcel vor allem in Zürich im Ausgang. «Dort fällt man als gleichgeschlechtliches Paar kaum noch auf.»

Am Samstag findet in Zürich die Euopride statt. Bei dem Fest geht es darum, die Anliegen der Homosexuellen ins Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung zu rücken. Informationen unter www.euopride09.eu

An wen kann man sich wenden?

Viele Jugendliche, die ihre homosexuellen Neigungen entdecken, möchten sich jemandem mitteilen oder suchen Aufklärung. Informationen erhalten sie unter anderem in den Schulen. In der Obersee-Region wird Homosexualität zwar nicht als eigenes Fach geführt, sondern im Rahmen des Sexualkundeunterrichts besprochen. Dort kann das Thema nach Wunsch auch mehrmals aufgegriffen werden. Zudem besteht die Möglichkeit, sich an die Schulsozialarbeiter zu wenden. Sie behandeln das Thema vertraulich, auch vor den Klassenkameraden. Der Kontakt kann über die Lehrperson hergestellt

werden. Eine andere Anlaufstelle ist das Regionale Beratungszentrum in Rapperswil-Jona. Dort finden Homosexuelle auch Unterstützung, wenn sie sich zusammen mit anderen engagieren möchten, etwa durch die Gründung eines Vereins. Die Berater helfen bei der Suche nach anderen möglichen Interessenten.

Zudem gibt es im Internet verschiedene Foren, in denen man sich austauschen kann. Darunter das folgende, in dem sich vor allem Menschen aufhalten, die eine Beziehung suchen: www.purplemoon.ch. (mam)

Informationen unter 055 225 76 00 oder rbz@rj.sg.ch.

Rapperswil-Jona Legenden und heisse Newcomer garantieren beste Unterhaltung

Vergünstigter Vorverkauf fürs blues'n'jazz

Das OK des blues'n'jazz ist zuversichtlich, dass das Wetter auch diesmal mitspielt: Für das letzte Juni-Wochenende läuft der Vorverkauf.

Seit zehn Jahren ist das blues'n'jazz Rapperswil-Jona garant für sonnigstes Open-Air-Wetter. Ein guter Grund, den vergünstigten Vorverkauf zu benutzen oder sich gar ein VIP-Package zu sichern. Immer wieder fragten sich andere Veranstalter, was denn die in Rapperswil anders machen, womit sich die das gute Wetter verdient haben. «Das wissen wir selber nicht», lacht OK-Präsident Urs Hämmerle. Hohn oder gar Schadenfreude ist ihm und allen, die vom Wetterglück profitiert haben, aber

völlig fremd. Er weiss, wie schnell sich Petrus umbesinnen kann, gerade dann, wenn man sich auf der sicheren Seite wähnt. Und er ist sich auch des Risikos bewusst, dem sich der Verein als Veranstalter mit einem Budget von inzwischen einer Million Franken aussetzt.

24 Bands auf vier Bühnen

Dennoch, wer das Programm des blues'n'jazz Rapperswil-Jona betrachtet, weiss, dass er sowieso nicht im Regen stehen gelassen wird. Zwei Dutzend Bands und noch mehr Konzerte an drei Tagen auf vier Bühnen unter freiem Himmel zwischen Altstadt und Seequai in Rapperswil – da ist ein Dabeisein für jeden Musikfan geradezu Pflicht. Umso mehr lohnt es sich, den vergünstigten Vorverkauf zu benutzen. Wer ihn noch

bis zum 15. Juni bei Ticketcorner nutzt, erhält einen Tageseintritt für gerade mal 29 Franken und einen Zweitagespass für lediglich 46 Franken. Der ganze Sonntag, unter anderem mit dem beliebten Gospel-Gottesdienst, ist für alle frei, und Jugendliche bis Jahrgang 1993 haben sogar während des ganzen Festivals freien Zutritt.

Prominenter gehts nicht mehr

Ob gediegen auf dem Hauptplatz, festend auf dem Fischmarktplatz, geniessend am Seequai oder ganz intim im Kapuzinerzipfel draussen – ein Schlendern von einem Bühnenstandort zum anderen lohnt sich auf jeden Fall. Was Insider schon längst wissen, werden auch blues'n'jazz-Neulinge bald bemerken: Dieses Festival lebt nicht nur von der tollen Musik, sondern vor allem auch vom einmaligen Ambiente. Und

doch ist eine Steigerung möglich. Wer sich nämlich einen ganz exklusiven Platz gönnen möchte, bucht am besten gleich das VIP-Package, das erstmals angeboten wird. Am Freitag, 26. Juni, ab 19 Uhr können im ersten Stock des «dieci al lago» beim Fischmarktplatz die Climax Blues Band, Seven und der legendäre Eric Burdon mit seinen Animals aus nächster Nähe und erhöhter Position erlebt werden. Im Preis von 220 Franken sind ein separater Eingang, Buffet à discrétion inklusive Getränke sowie freie Stehplätze auf der zur Hauptbühne gerichteten Terrasse inbegriffen. Selbstverständlich ist das Angebot limitiert, weshalb sich eine Reservation lohnt (Karin Stalder, Telefon 0848 811 500). (e)

www.ticketcorner.ch / www.bluesn jazz.ch

Notabene

Ich kenne Barack Obama



Yannick Nock

Als ich kürzlich mit einigen Freunden in Oerlikon unterwegs war, kommt mir ein Bekannter entgegen. Was für ein Zufall, denke ich, da wir uns lange nicht gesehen haben. Er erzählt mir, dass er gerade vom Flughafen kommt und ein paar Tage in London verbracht hat. Doch schnell wechselt er das Thema. «Du kommst doch aus Rapperswil?», vergewissert er sich. «Ja, wieso?». Er habe gerade eine sehr freundliche junge Frau kennen gelernt. «Weil ich kein Geld mehr für ein Zugbillet hatte, hat sie mir ausgeholfen», sagt er. Ob ich sie nicht kennen würde, denn sie sei Rapperswilerin. Was glaubt er, wie klein Rapperswil ist, denke ich mir. Gut: Rapperswil-Jona ist nicht Zürich, aber immerhin die zweitgrösste Stadt im Kanton. Hier kennt noch lange nicht jeder jeden. Aber egal, ich bitte ihn, sie mir zu beschreiben. Sehr schnell merke ich, dass ich sie sehr wohl kenne. Die Welt ist klein, waren wir uns einig.

Wahrscheinlich hat das jeder schon mal gedacht, denn die Welt ist wirklich ein Dorf, und es gibt Beweise dafür. Was der US-Psychologe Stanley Milgram schon vor Jahrzehnten postulierte, hat sich in jüngster Zeit auch in Studien bewährt. Jeder kennt jeden – um genau zu sein über 6,6 Ecken. Die neusten und umfassendsten Belege für diese These haben Wissenschaftler der amerikanischen Carnegie Mellon University geliefert. Sie analysierten die Verbindungen von 240 Millionen Mail-Accounts. Ergebnis: Durchschnittlich 6,6 Personen lang ist eine Kette, die zwei Menschen verbindet. Oder anders: Es braucht nur sechs Mails, um von hier aus jede beliebige Person auf der Welt zu kontaktieren. Demnach könnte man Barack Obama schreiben und fragen, wie es mit seinen Friedensbemühungen im Nahen Osten vorangeht, oder Roger Federer, ob er sich über Naddals Ausscheiden am French Open gefreut hat. Ihnen, lieber Leser, sind keine Grenzen gesetzt. Sie können sich mit den grössten Köpfen dieser Welt unterhalten. Egal wo, egal mit wem, es braucht nur ein E-Mail. Sie glauben mir nicht? Kein Problem, ich stelle mich gerne für ein Experiment zur Verfügung. Schreiben Sie mir ein Mail. Sie müssen es nur an jemanden schicken, von dem Sie denken, dass er oder sie mich kennen könnte. Er oder sie sollte es dann nach demselben Prinzip weiterleiten. Ich bin mir sicher, spätestens nach sechs bis sieben Personen habe ich Ihr Mail erhalten und werde es natürlich gerne beantworten. Obwohl: Sechs Ecken sind in diesem Fall wahrscheinlich nicht nötig – das gilt ja für die kleine Welt. Am kleinen Obersee reichen wahrscheinlich ein, zwei oder drei Ecken. PS: Natürlich konnten nur Personen mit einer E-Mail-Adresse und Internetzugang am Experiment der amerikanischen Wissenschaftler teilnehmen. Doch trotz der globalen Verbreitung des Internets hat nur ein Bruchteil der über sechs Milliarden Erdenbürger einen elektronischen Briefkasten. Wie viele Ecken wirklich alle Menschen (auch einen Reisbauer in der chinesischen Provinz mit einem Kind in einem südsudanesischen Dorf) verbindet, bleibt daher weiterhin offen.